



Ortwin Renn

Gentechnik in der öffentlichen Wahrnehmung

In:

Die Gentechnologie in der Gesellschaft : von großen Versprechungen, hohen Erwartungen und Missverständnissen : Streitgespräch in der Wissenschaftlichen Sitzung der Versammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 1. Dezember 2017. – ISBN: 978-3-939818-78-6. – Berlin: 2018, S. 15-19
(Debatte ; 19)

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus-29228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus-29228)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Ortwin Renn

Gentechnik in der öffentlichen Wahrnehmung

Herzlichen Dank, Herr Hucho, sowohl für die Einladung als auch für die Möglichkeit, hier einen Beitrag aus sozialwissenschaftlicher Sicht zu leisten. Ich habe fünf Punkte, die ich Ihnen kurz vorstellen möchte.

Punkt 1: Gentechnik ordnet sich in eine generelle Verschiebung der Technikeinstellungen in Deutschland ein, allerdings anders als es in der Presse gerne dargestellt wird. Auf die Frage: Ist Technik eher Segen oder Fluch für die Gesellschaft, antworten die meisten Leute heute, „es kommt darauf an“ oder „beides gleichzeitig“. Die Anzahl der Personen, die Technik als Fluch ansehen, nimmt dagegen nicht zu. Und die Zahl der Menschen, die Technik als einen Segen ansehen, nimmt deutlich ab. Ambivalenz ist das, was Menschen mit Technik verbindet. Damit können wir den Raum abstecken, in dem auch Technikakzeptanz-Debatten stattfinden. Jede Technik muss sich selbst rechtfertigen, sie wird nicht selbstverständlich akzeptiert, sie wird auch nicht automatisch abgelehnt, sondern sie muss im Diskurs ihre Bestandsfähigkeit beweisen.

Punkt 2: Im Hinblick auf die Gentechnik ist der wahrgenommene Nutzen und nicht das wahrgenommene Risiko einer der wesentlichen Prädiktoren für die Bewertung dieser Technik durch die Bevölkerung. Von daher ist auch zu erklären, dass bei der Roten Gentechnik die Einstellungen auf die Dauer betrachtet positiver ausfallen, während sie bei der Grünen Gentechnik wesentlich negativer sind. Die meisten Menschen geben bei Umfragen an, mit dieser Technologie würden sie keinen Nutzen für sich selber wahrnehmen. Fehlender Nutzen korreliert in hohem Maße mit der Ablehnung der gentechnischen Anwendungen. Das kann man dann noch weiter differenzieren: Besonders hoch ist die Ablehnung bei gentechnisch veränderten Nutztieren, während die Einstellung in anderen Bereichen, also etwa bei gentechnisch hergestellten Pharmazeutika, eher positiv ist. Vielfach gehen Fachkreise aus der Gentechnik davon aus, dass die Risiken falsch wahrgenommen werden und diese ja gar nicht so gravierend seien, wie es angeblich die Öffentlichkeit glaube. Das ist offensichtlich nicht der Kernpunkt der Debatte. Zunächst

ist es erst einmal der fehlende Nutzen, der Menschen zur Ablehnung der Gentechnik motiviert. Darüber hinaus reiben sich die Menschen eher an der Unsicherheit über die Langfristfolgen der Gentechnik und weniger an Befürchtungen über konkrete Gesundheitsrisiken. Die meisten Menschen verbinden mit Gentechnik eine gewisse Unsicherheit über Langzeitfolgen und sie wollen deshalb davon absehen, sie weiter zu entwickeln bzw. sie glauben, dass die Weiterentwicklung dieser Technologie die Gesellschaft in die falsche Richtung führen könnte, zumal – und das ist eben sehr wesentlich – der Nutzen für sie nicht wahrnehmbar, erkennbar und erlebbar ist.

Punkt 3: Die Gentechnik hat inzwischen eine sehr hohe Symbolkraft gewonnen. Sie ist, wenn man es bildhaft ausdrückt, zum Sündenbock für eine Vielzahl von Modernisierungs-, Technisierungs- und auch Globalisierungserscheinungen geworden. Nun, um im Sprachspiel zu bleiben, ein Sündenbock ist selten ein Unschuldslamm. Sie umfasst teilweise auch die Eigenschaften, für die sie symbolisch zur Verantwortung gezogen wird; darüber hinaus konzentriert, fokussiert und pointiert sie aber die Kritik an der Modernisierung und Technisierung der eigenen Lebenswelt. Sie ist nicht nur Sündenbock, sondern auch Prellbock, an dem alles Unbehagen an der Moderne abgeladen werden kann. Das bezieht sich im Wesentlichen auf drei Bereiche. Einer ist die Natürlichkeit. Alles, was natürlich ist, wird in der Bevölkerung, vor allem in Deutschland als besonders risikoarm, als besonders gesund, auch als besonders emotional ansprechend erlebt, und das gilt natürlich vor allem für Lebensmittel: Überall haben natürliche Lebensmittel Hochkonjunktur. Sobald Lebensmittel mit Chemie oder sogar Gentechnik verbunden werden, verlieren sie ihre Natürlichkeit und werden zu „seelenlosen“ Industrieerzeugnissen. Und die will niemand essen! Wir alle haben eine romantische Wunschvorstellung von Landwirtschaft, die irgendwo aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt, und zwar eine unter natürlichen Bedingungen stehende Landwirtschaft mit kleinbäuerlichen Betrieben, in denen man noch mit der Hand die Harke schwingt und jeder Kuh persönlich „Gute Nacht“ wünscht. Sie lächeln, aber diese Bilder wirken! Nicht ohne Grund bedient sich die Werbung in Deutschland genau dieser Bilder und Vorstellungen. Ich habe einmal die Werbung in Deutschland und in den USA zum gleichen Produkt verglichen. Es ging um Käsecken. Wenn Sie die deutsche Werbung betrachten, dann sehen Sie einen französischen Kleinbauern, der mit einem sympathischen französischen Akzent den Rahm in einem Butterfass aus Holz mit einem großen Löffel bearbeitet. Auf magische Weise landet dann der Käse in dreieckigen Käsecken.

Wenn Sie sich die TV-Werbung für das gleiche Produkt in den USA ansehen, erleben Sie ein völlig anderes Narrativ. Da steht ein Ingenieur im weißen Kittel vor einem glänzenden Aluminiumtank und bedient Kontrollfelder auf einem iPad. Sie erkennen schon aus dieser Gegenüberstellung, dass wir ganz andere Narrative, ganz andere Vorstellungen davon haben, wie man Produkte der Landwirtschaft attraktiv für die Zuschauer inszeniert. Jedes Mal, wenn der Begriff Gentechnik in Deutschland fällt, haben die meisten Menschen den Eindruck, um Himmels Willen, das ist genau das Gegenteil von dem Bild, das ich mit positiver Landwirtschaft verbinde. So ist es auch nicht verwunderlich, dass im letzten Jahr in einer repräsentativen Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung in der Schweiz gentechnisch veränderte Lebensmittel als eine der zentralen Bedrohungen der Gesellschaft eingestuft wurden. Dabei gibt es in der Schweiz so gut wie keine gentechnisch veränderten Lebensmittel zu kaufen. Gentechnik passt nicht ins eigene Vorstellungsfeld einer bäuerlichen Landwirtschaft.

Punkt 4: Selbstwirksamkeit und Souveränität. Wir haben vor einigen Jahren Fokusgruppen zum Thema Gentechnik in ganz Europa durchgeführt. Besonders erhellend waren die Ergebnisse mit Hausfrauen in Italien. Die waren einhellig der Meinung, dass gentechnisch veränderte Lebensmittel bei ihnen nicht auf den Tisch kommen. Wir haben sie nach dem „Warum“ gefragt. Die Antwort war eindeutig: „Wir wissen nicht, was da drin ist. Und als Hausfrauen sind wir für die gute Ernährung unserer Familie zuständig. Das ist unsere Aufgabe. Bei frischen Produkten wissen wir genau, worauf wir achten müssen, aber bei den gentechnisch veränderten Produkten wissen wir das nicht. Wer weiß schon, was das mit unserer Gesundheit macht.“ Stichwort hier ist Kompetenzverlust. Diese Angst vor Verlust an Souveränität und Selbstwirksamkeit war in den anderen europäischen Ländern ebenfalls zu spüren, aber nicht so stark ausgeprägt wie in den Mittelmeerländern.

Punkt 5: Akzeptanz. In der gesamten Akzeptanzforschung im Bereich neuer Technologien gibt es vier Faktoren, die weitgehend die Akzeptanz von Individuen bestimmen. Diese vier Faktoren sind: positive Nutzen-Risiko-Bilanz, die Einsicht in die gesellschaftliche Notwendigkeit, die Bedrohung der Selbstwirksamkeit und die emotionale Identität. Mit diesen vier Faktoren kann man ungefähr 30 bis 40 % der Varianz bei den Pauschalurteilen über eine bestimmte Technologie erklären. Wichtig dabei ist: es geht immer um die Wahrnehmung dieser vier Faktoren. Ob die Gentechnik objektiv mehr Nutzen als Risiko mit sich bringt, spielt keine Rolle; es kommt darauf an, wie die

Menschen diese Bilanz aufgrund ihrer Wahrnehmung einschätzen. Wahrnehmungen sind eigene soziale Fakten; sie bestimmen das Verhalten zu einem großen Anteil. Und bei der Grünen Gentechnik sind, wie schon dargelegt, die meisten der Ansicht, dass der Nutzen nicht groß genug sei, um die möglichen Risiken und Unsicherheiten ausgleichen zu können. Ähnliches gilt auch für die gesellschaftliche Notwendigkeit: Bei der Einführung der Gentechnik gab es sehr viele Versprechungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Segnungen der Gentechnik: wir können damit den Hunger der Welt besiegen, die Ernteerträge steigern und die Nahrungsmittelproduktion den natürlichen Bedingungen besser anpassen. All das ist zumindest fragwürdig. Zudem ist es für ein Land mit Überschussproduktion an Nahrungsmitteln (wie Deutschland) schwer nachzuweisen, dass eine eindeutige gesellschaftliche Notwendigkeit für gentechnische veränderte Lebensmittel vorliegt. Über den dritten Faktor Selbstwirksamkeit habe ich schon berichtet. Wenn Kompetenzverluste drohen, kippt die Akzeptanz. Dieser Zusammenhang ist besonders ausgeprägt bei digitalen Techniken, wie etwa dem SmartGrid. Die meisten Menschen sind keineswegs bereit, ihrem EVU, also ihrem Versorgungsunternehmen, die Hoheit über ihre Waschmaschine zu geben. Bei Gentechnik ist diese Befürchtung nicht so stark ausgeprägt, sie bleibt aber als latenter Abwehrfaktor bestehen, denn so genau weiß man jetzt nicht mehr, was man gerade isst. Ob es gesund, ungesund oder sogar schädlich ist, wer kann das noch beurteilen? Damit sind wir beim letzten Faktor, der emotionalen Identität. Ist das gentechnisch veränderte Produkt in irgendeiner Weise mit meinem eigenen Lebensstil und mit meinem eigenen Selbstbild vereinbar? Das ist bei der Gentechnik kaum anzunehmen. Noch einmal die Stichworte „Natürlichkeit“ und „Romantisierung“. Die stehen einem positiven emotionalen Verhältnis zur Gentechnik diametral entgegen.

Das bedeutet, die vier Faktoren, die akzeptanzfördernd sind, sind für die meisten Menschen nicht oder nur unzureichend erfüllt. Damit ist es für mich nicht so verwunderlich, dass wir bei der Gentechnik auch nach zwei Jahrzehnten immer noch keine positive Akzeptanz verzeichnen können. Mehr als 70 % der Menschen sprechen sich bei aktuellen Umfragen gegen den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und bei Nahrungsmitteln aus. Diese Zahlenwerte sind seit Jahren konstant, von kleineren Schwankungen abgesehen. Allerdings hat sich die Intensität der Debatte verändert, die Stimmungslage ist ruhiger und weniger aufgeregt als noch vor zehn Jahren. Das mag aber einfach daran liegen, dass zurzeit kein akuter Handlungsbedarf besteht.

Ruhe in der Debatte heißt nicht, dass Gentechnik in der Gesellschaft angekommen ist. Es gibt nur aktuell keinen Anlass für Proteste oder eine hitzige Debatte. Diese Verschnaufpause kann aber auch eine Chance sein: Denn nur in ruhigen Zeiten kann man sich erfolgreich den vier Akzeptanzfaktoren widmen. Sachgerechte Regulierung, bessere Kommunikation und eine aktive Beteiligung der Menschen an der Ausgestaltung ihres Nahrungsmittelangebots können Wege sein, um der Gentechnik in Landwirtschaft und Ernährung eine zweite Chance in Deutschland zu geben.